

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/6, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Angesandertes Betrag für die einmonatige Expedition oder deren Hälfte 40 Pf. Zusätzliche Inserate 40 Pf. Preis für Abbestellung: Vereins- u. Verbands- 15 Pf. Einzelnen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 155.

Breslau, Mittwoch, den 7. Juli 1915.

26. Jahrgang.

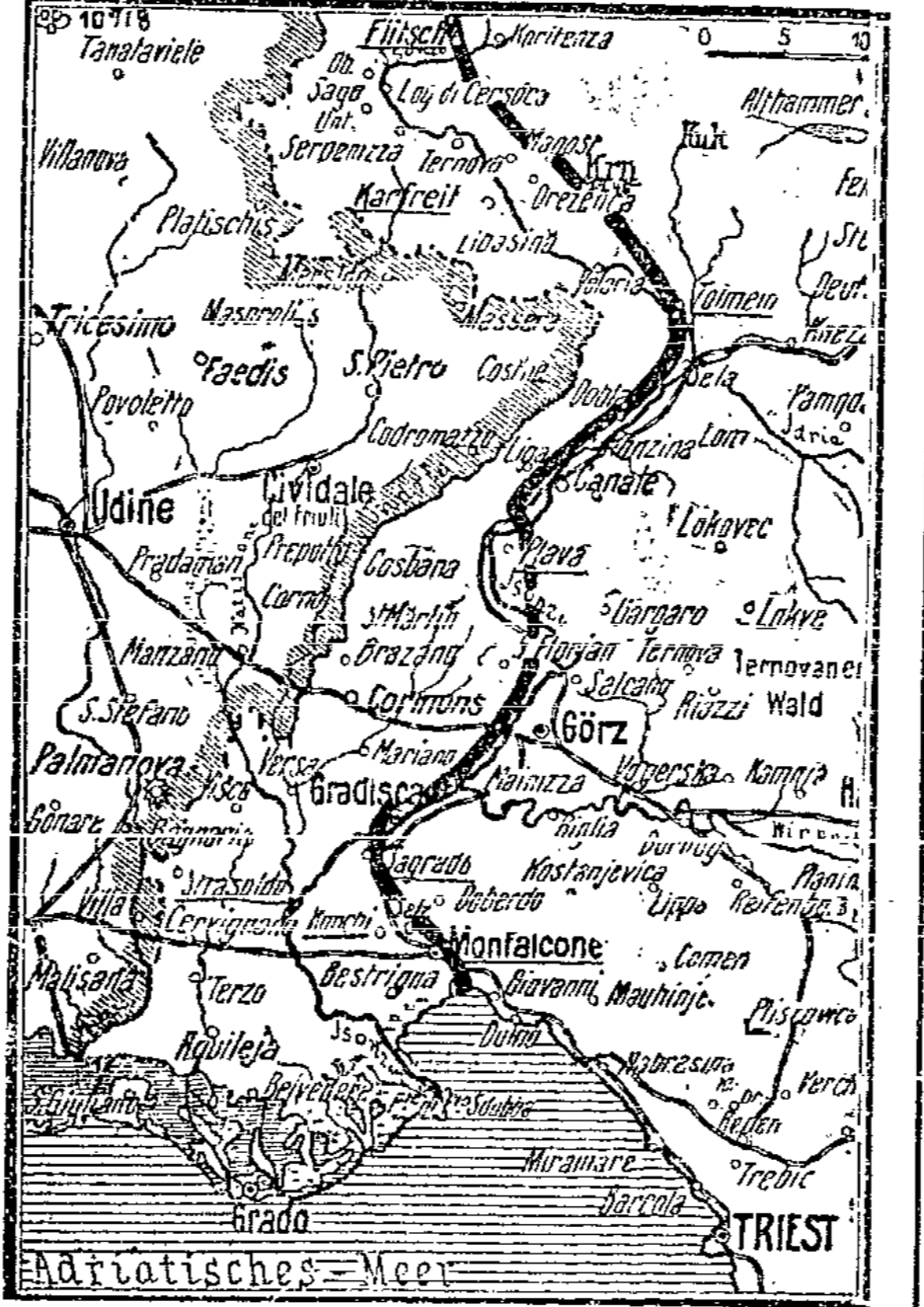
Die Schlacht bei Görz!

Sechs Wochen nach der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich bringt die Kunde von der ersten großen Schlacht zwischen den beiden neuen Feinden an unser Ohr — viel später, als es nach dem kriegerischen Madau eines Teiles der Italiener erwartet werden mußte. Nachdem tags zuvor König Emanuel noch von einem Schlosse bei Montefalcone aus seine Blicke nach dem fernen Triest, dem Ziel seiner Wünsche gerichtet hatte, wagten die Italiener die große Schlacht, über deren Verlauf gestern abend eine Sonderdepesche aus dem österreichischen Tagesberichte folgendes mitteilte:

Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen immer stärkeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allseitigen Angriff der italienischen dritten Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Görzener Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste.

Eine italienische Neußerung zu dem großen Treffen liegt noch nicht vor, Cadornas letzter Bericht sagt davon noch kein Wort, jedoch wie für die Betrachtung ganz auf die wenigen Zeilen der österreichischen amtlichen Berichte angewiesen sind. Danach suchen die Italiener, denen der Zugang nach Oesterreich fast überall durch starke Bergfestungen versperrt ist, im Mündungstal des Songo den Einbruch ins österreichische Gebiet zu erzwingen. Während man sich in Tirol, Trient, Kärnten und Friaul auf artilleristische Bearbeitung des hinter Steinwällen verschanzten Gegners beschränkte und nur wenige Talorte jenseits der Grenzlinien besetzte, wendete sich der erste kräftige Infanterievorstoß der ganzen dritten Armee gegen das Küstenland von Triest. Bereits seit vier Wochen hatten die Italiener ihre Absicht auch hier durch starke Artillerievorbereitung erkennen lassen. Die Angriffe auf Sagrado und Montefalcone — auf unserer Karte deutlich zu sehen — die Ende Juni und in den ersten Julitagen stattfanden, gehören schon mit zu der großen Entscheidung, die gestern am Songo fiel. Auch am 3. und 4. Juli erneuerten die Angreifer ihre Versuche, einen Uebergang über den Fluß zu eritreiten und da ihnen das nicht gelang, setzten sie am 5. Juli mit ihrer ganzen dritten Armee, also mit etwa 160 000 Mann von vier Armeekorps, den großen Frontalangriff an, der sich von

Görz bis zum Meere, also etwa auf einer Strecke von 20 Kilometer Kampflinie, erstreckte. Sicher sind hierbei die Italiener in großer Uebermacht gewesen, trotzdem kann über den Ausgang dieser ersten großen Schlacht berichtet werden:



„der Feind wurde zurückgeschlagen und erlitt furchtbare Verluste“. Sein Ueberfall beginnt wohl schon beim Verlassen von 22 und 28 Zentimeter Kaliber. Wirkung und Treffsicherheit der italienischen Geschosse war so mangelhaft, daß

an eine Erschütterung der gegnerischen Front nicht zu denken war. Die deutsche Regierung hat durch ihren Vorkämpfer Italien darauf aufmerksam gemacht, daß man bei einem Angriff auf Oesterreich auch auf deutsche Truppen stoßen würde. Ob das hier in dieser Schlacht bereits geschah, ist natürlich noch unbekannt und nicht einmal wahrscheinlich. Es kann also schon sein, daß die Oesterreicher allein des Gegners Herr geworden sind, der sie an dieser, ihrer empfindlichsten Stelle, bedrohte. Sie haben zwar kein Terrain erobert, und den in der Uebermacht befindlichen Feind nicht über die Grenze zurückdrängen können, aber sie haben die Linie gehalten und den Einbruchversuch zurückgewiesen, das kommt, wie die Dinge liegen, einer schweren, italienischen Niederlage gleich.

Verstärkt sich der Verzicht in vollem Umfange, dann wird seine Wirkung bei den Vierverbandsmächten niederdrückend, bei dem italienischen Volke selbst furchtbar sein. Widerwillig hat es sich in das Abenteuer hineindrängen lassen, ohne daß viele recht begriffen, welche Opfer ein moderner Krieg kostet. Weicher und empfindlicher als die germanischen Völker, auch ohne den Eifer und die kriegerische Begeisterung ihrer französischen Brüder, sind die Italiener Stimmungen und Launen viel mehr unterworfen als andere Völker, ein Sieg kann sie zu unertäglichen Robomontaden, eine Niederlage zu völliger Mutlosigkeit verleiten. So bedeutet die verlorene Schlacht einen schweren Schlag, von denen die Italiener nicht viele verkraften, ohne im Innern des Landes gefährliche Umwälzungen zu riskieren. Vielleicht verliert man dort den Geschmack am Kriege schneller, als man ihn bekommen hat. Es wäre im Interesse aller zu wünschen, nicht zum wenigsten im Interesse Italiens.

Tausende von Leichen.

Graz, 6. Juli. Die „Tagespost“ meldet aus der Schlacht bei Görz: „Die großen Anstrengungen der italienischen Truppen wurden überall zum Scheitern gebracht. An zwei Punkten nur gelang es dem Feind, in unsere vordersten Schützengräben einzudringen. Gegenangriffe warfen sie wieder von dem Plateaurande in die Tiefe, aus der sie gekommen waren. Tausende von Leichen bezeichnen das Angriffsfeld des Feindes. In unserer Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zusammengebrochen, kehrte der Feind stellenweise in Unordnung um, verfolgt vom Feuer unserer schweren Artillerie, die die Kräfte unserer Infanterie wirkungsvoll ergänzte. Nach dieser Aktion trat am Songo Ruhe ein.“

Die Eroberung von Kurland.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Möglich dem Namen haben Truppen, die zum Befehlsbereich des Feldmarschalls v. Hindenburg gehören, ein großes Stück des schönen Kurland seit in der Hand. Jeder 100 Kilometer kann man von der ostpreussischen Grenze nach Nordosten fahren, bis man auf die durchgehenden Infanteriestellungen stößt, die sich in einer Breite von rund 250 Kilometern zum Rjemen-Strom hinunter und zum Njemenfluß jenseits Libau hinanziehen. Noch sind die Operationen dort nicht abgeschlossen, und die Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe zerbrechen, was ihnen dort noch besorgen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefangenen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deutschen Einbruchs in Kurland gründlich getäuscht. Er glaubte nur ein auf Verdrängung abzielendes Reiterunternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht kleine, auf Artillerie mitgeführte Infanterieabteilungen als Rückhalt dienten. Erst der kraftvolle Widerstand unserer Truppen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstärkungen, und die wohlgezielten Gegenstöße zeigten den wahren Sachverhalt.

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn verblüffend war in der Tat

die Schnelligkeit des Vormarsches

— eine Glanzleistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. Binnen weniger Tage hatte der mit der Zeitung des Unternehmens beauftragte Generalquartiermeister v. Launstein die Vorbereitungen getroffen, zu denen auch eine Vereinbarung mit den in der Nähe operierenden Marineeinheiten gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch aus den äußersten Flankstellungen heraus: eine Kolonne ging bei Schmalkentgen über den Rjemen und nach Norden zu, eine andere — 100 bis 125 Kilometer: davon entfernt — brach aus dem ostpreussischen Herzogtum in östlicher Richtung vor. Jene drang bereits am ersten Tage mit der Infanterie: fast 50 Kilometer in Kurland ein, mit der Kavallerie nach Rostow und über die Dubissa hinaus; diese hieß bei Korciam auf Widerstand und wachte den Uebergang über den Wjanka-Abchnitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie erzwingen, kam aber ebenfalls ein gutes Stück vorwärts.

Eine dritte Kolonne rückte in der Mitte langsamer vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden Unternehmens wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß die Nachrichten über die

und Stärke des Feindes recht unsicher lauteten, und daß sich Ende April das Land noch in einem Anarchiezustande befand, der ein Fortbewegen vielfach nur auf den Straßen zuliess.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich heraus, daß der an der großen Straße Tilsit-Mitau bei Taudwile stehende Gegner sich nicht der denkenden Umfassung seiner linken Flanke entgegen hatte und auf Litau-Strasse abgezogen war. Sofort wurde die rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am Abend Mitau, war also in zwei Tagen 75 Kilometer vorwärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem sehr schwierigen, meist wasserreichen Gelände besonders große Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mittelskolonne sie durch einen Galoppvormarsch unterstützte, erreichte aber mit Kavallerie doch schon Vormittag an der Seenlinie, wählte von Rjemen. Der dritte Tag führte die rechte Kolonne bereits über den vom Feinde vertheidigten Wjanka-Abchnitt, die linke nach Wornan und Telsch, ihre Kavallerie nach Triestl, nordwestlich von Szawle.

Fast 10 Kilometer sind nach vorwärts geworden. Die Russen, die in Kurland wohl nur Kavallerie und Reichsgewehr gehabt hatten, ziehen nun schrittweise mit der Bahn Verstärkungen heran, und laden sie zwischen Szawl und Szadow aus. Aber die deutsche Truppenführung läßt sich dadurch nicht beirren: die Kavallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und um Szawl herumzugreifen, und es geht weiter vorwärts.

Am Nachmittag des 30. April, des vierten Tages, zieht die rechte Kolonne in Szawl ein, das die Russen angefüllt haben, und verfolgt noch ein Stück darüber hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Straße nach Janitschi-Mitau Maschinengewehre, Munitionswagen und Waagen. Sie zerstört die Bahnen südwestlich und nordwestlich von Szawl. Der nächste Tag bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her Truppen schickt, um unsere rechte Flanke zu bedrohen. Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts verschoben mit der Bewegung, die Dubissa-Linie zu halten;

die Kavallerie jedoch greift immer weiter vor.

Sie besetzt nach Gefechten Janitschi und Szagora, die nur noch sechs Meilen von Mitau entfernt liegen, und nimmt Gefangene, Maschinengewehre und Waagen des in voller Auflösung nach Mitau flüchtenden Feindes. Am 2. Mai treibt sie die im Frühjahrsraum noch stehen gebliebenen Russen bei Stajegir ein und macht 1000 Gefangene. Umfangreiche Wohnzerstörungen an allen erreichbaren Linien gelangen nach Wunsch. Dann wird die Kavallerie der rechten Kolonne

zurückgenommen, um den Gegenstoß an der Dubissa zu unterstützen, die der linken aber fließt, obwohl schon das Eintreffen russischer Verstärkungen in Mitau gemeldet wird, über Grünau vorwärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und zieht am 3. Mai mit Teilen

2 Kilometer vor Mitau.

Die außerordentlichen Marschleistungen der Infanterie wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten, als die Wege in den besten Zustände, die Flußübergänge vielfach zerstört und die Russen keineswegs überall ohne Kampftrakt waren. Nun stellte die Abwehr des russischen Vorkurses gegen unsere rechte Flanke neue hohe Anforderungen an die Ausdauer der Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Dubissa bewies dem Feinde, wie sehr er die Stärke der deutschen Truppen unterschätzt hatte.

Erst allmählich erholte er sich

von der Ueberausung und schaffte neue Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriemassen heran. Zu gleicher Zeit erlebten die Russen noch eine besondere Ueberausung, auf die sie allem Anschein nach gar nicht gefaßt waren: den Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonnen in Eilmärschen auf die obere Dubissa zuströmten, ging eine Nebenkolonne von Remel her nordwärts etwas langsamer vor. Eine Abteilung derselben marschierte über Schudis, eine andere nahe am Strande von Süden her auf Libau zu. Vom Feinde war nicht viel zu merken. Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch die Beschließung von Libau eingeschloßen. Am 6. Mai sprengte er selbst die Störkräfte, dann brachten unsere Kriegsschiffe auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Landtruppen, die an eine so schwache Verteidigung des großen Hafens nicht glauben wollten und immer auf einen Hinterhalt gefaßt waren, nahmen die Südfloß nach kurzem Geßicht und griffen von der Landseite an. Aber die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht vorbereitet gewesen. Sie konnten nur noch in Mitau stärkere Truppen anlanden und in südwestlicher Richtung vorrücken, vermochten jedoch unsere langsam nachgebende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai, 6 Uhr morgens,

zogen die Deutschen in Libau

ein. Etwa 1500 Gefangene, 12 Geschütze und eine Anzahl Maschinen- gewehre bildeten die Beute. Der frühe Morgenstund fand schönen Lohn. Schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Platzes um etwa 50 Kilometer über Prekulu, über Pasenpot und am Strande vorgezogen. Sie haben bisher alle Stöße des allmächtig sich sammelnden Gegners abgewehrt und werden das auch ferner tun. Der Wert des ganzen Einbruchs in Kurland sowie die Entwicklung der weiteren Kämpfe am Dubissa-Abchnitt sind noch be- sonders zu erörtern.

Sieben U-Boote an den Dardanellen.

Athen, 6. Juli. Nachrichten über das Erscheinen von 7 deutschen U-Booten großen Typs im Ägäischen Meer rufen die größte Besorgnis in den Kreisen der dorthin entsandten Marinekräfte hervor, da es sich im Laufe der Untersuchungen gezeigt hat, daß die einzige wirkungsvolle Schutzmaßnahme gegen die U-Boote die Zurückziehung aller Minenschilderboote war. Das öftere Wiederholen dieser Taktik vor den Dardanellen würde aber nach den Ansichten der Admiralität für die verbündeten Landarmeen auf Gallipoli ein katastrophales Ende bedeuten.

Ein Schiff mit 1500 Soldaten versenkt.

W. L. A. Konstantinopel, 6. Juli. Das Hauptquartier teilt mit: An der Kanalstraße sind wir die von unserem rechten Flügel zurückgezogene Landwehr Kavallerie.

An der Dardanellenstrasse versenkte am 4. Juli nachmittags ein deutsches U-Boot vor dem Ufer einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging in drei Minuten unter.

An der Nordgruppe wollte der Feind in der Nacht zum 4. Juli nach Libanos über den Meeresspiegel hinaus auf den rechten Flügel starke Artilleriebeschüsse verüben lassen, die wir zurückwarfen. Bei der Südgruppe sprang unsere Artillerie am 4. Juli ein feindliches Munitionslager in die Luft und rief in den feindlichen Reihen einen Brand hervor. Die Explosion dezimierte die feindlichen Soldaten, die herbeieilten, um das Feuer zu löschen. An der Front in der Gegend von Salsorab wurde eine feindliche Truppenabteilung, die mit der Submarine beiderseits wurde, von unseren Truppen und Freiwildern in die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 50 tote, darunter einen Major und zwei andere Offiziere, zurück. Auf der Flucht führte der Feind auch zwei mit einem Bergarbeiter gefüllte Fahrzeuge weg. Wir erbeuteten eine Menge Gewehre und Munition. Auf diese Weise haben wir die englische Unternehmung in dieser Gegend in einen Rückschlag verwickelt, der unter dem Schutze der auf dem Mittelmeer befindlichen englischen Kanonenboote ausgeführt wurde. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Zu der Zerschlagung des französischen Transportdampfers meldet man der W. L. A. M. noch aus Konstantinopel, 6. Juli: Ein französisches Transportdampfschiff wurde gestern vor den Dardanellen von einem deutschen U-Boot versenkt. Es war ein Schiff, das etwa 1500 Mann an Bord gehabt hat. Wieviel davon gerettet wurden, konnte bisher nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich sind viele Menschenleben verloren gegangen, da das Schiff schnell sank.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juli 1915. (Smilich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen.

Die Beute des Erfolges im Briesterwalde hat sich um ein Feldgeschütz und drei Maschinengewehre erhöht, außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand.

Unsere Flieger zriffen den Flugplatz Corsicourt (östlich von Epinal) und ein französisches Lager am Breilstein, östlich von Reuil in den Vogesen, an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute am frühen Morgen wurde der stark besetzte Wald südlich Biale-Blot (westlich der Straße Suwalki-Kalvarija) erobert, dabei nahmen wir etwa 360 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

11500 Russen gefangen.

Wien, 6. Juli. (Smilich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die Kräfte des Erzherzogs Joseph Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krasnij geworfen, zogen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Kräfte des Erzherzogs dringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreicheren Kampfen weiter vor und hat gegen die Gegend von Zielczew und die Höhen nördlich der Sznica erlitten. Unter dem Druck dieses Vorstoßes wich der Gegner auch am Wierz, über Karagors zurück. Die in diesen Kämpfen erbeutete Beute hat sich auf 11 Offiziere, 11500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert. An der Jstria-Lipa und am Dnjepr herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Goryschen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen dritten Armee zur Schlacht. Eine vierköpfige Korps gingen unter mächtiger Artilleriebeschuss gegen unsere Front vom Goryser Berg bis zum Meer vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Haltung unserer vorzüglichen kriegsgewohnten Truppen, besonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stellungen unverändert in unseren Händen. So hatten die Feinde an der Südwestfront der Romanische Front, keine Macht gegen eine Ueberzahl von Feinden. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden von Siegen zu Siegen einkenden Armeen sicher sein.

Am mittleren Gorys, im Kragebiet und an den übrigen Fronten hat sich gestern nichts Bedeutsames ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofeier, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Schlacht in der Dnieper.

Sopron, 6. Juli.

Das Petersburg wird an diesem Morgen eine sehr ausführliche Meldung über die Schlacht in der Dnieper gebracht. Aus dem Bericht geht hervor, welche russischen Kräfte sich an dem Kampfe beteiligt haben, nämlich „Kuril“, „Kawass“, „Bojan“, „Sogajir“ und „Dag“. Zum Schluß wird gesagt: Unsere Schiffe sind nur in geringem Maße beschädigt worden.

Unsere Verluste an Gefallenen und Verwundeten betragen insgesamt etwa 14 Matrosen. Als unsere Abteilung sich der Küste näherte, wurde sie mit dem Schiffschiffen von unseren Torpedobooten empfangen, die sie gegen die feindlichen Unterseeboote beschützten, die schon vorher von unseren Nachschiffen gemeldet worden waren. Eines dieser Unterseeboote versuchte „Kuril“ anzugreifen, aber der Torpedobootführer „Bumalein“ griff das Unterseeboot an, beschoss es und versuchte es zu rammen. Das Ergebnis dieses Gegenangriffes ist nicht bekannt. Eine Untersuchung des „Bumalein“ zeigte, daß sein Pumpschiff beschädigt war und bei dem Zusammenstoß einen großen Schaden erlitten hatte.

Rußland entschuldigt sich!

Petersburg, 6. Juli. Der Generalstab der Neutralität veröffentlicht eine längere Antwortnote auf die Beschwerde der schwedischen Regierung gegen die Verletzung der schwedischen Neutralität. In der Note wird u. a. erklärt:

Die kaiserliche Gesandtschaft erhält die ausdrückliche und bestimmte Versicherung von Rußland, daß Rußland auf das höchste die Neutralität Schwedens berücksichtigen werde. Folgende Einzelheiten wurden über das Geschehene gegeben: Der Fall des U-Bootes in das Territorium Schwedens kam nur ein bedauerlicher Zwischenfall gewesen sein, der von niemandem beabsichtigt war. Das Geschehene zwischen unseren Kreuzern und den deutschen Schiffen begann am 4. Juli, 7 Uhr 35 Minuten morgens bei der Insel Golland in einem Abstand von 13 Meilen von der Küste. Infolge des Nebels und der schweren See war während des ganzen Gefechtes die Aussicht sehr erschwert. Dieser Nebel verhinderte auch die Aussicht auf die feindlichen Schiffe, wodurch das Schicksal erschwert wurde. Als dann eine halbe Stunde nach dem Beginn des Gefechtes der Kreuzer „Dagblom“ von seiner Schnellgeschwindigkeit Gebrauch machte und nach Süden dampfte, entwickelten die deutschen Torpedoboots schwere Rauchwolken, um den „Dagblom“, der als Ziel diente, zu verbergen. Gegen 9 Uhr morgens führte der „Dagblom“, der schwer beschädigt war, verschiedene Manöver aus und legte nach der Küste. Das Kreuzer unserer Schiffe setzte sofort aus. In diesem Augenblick versagte auch der Nebel, und die feindlichen Rauchwolken wurden weggetrieben, die der Feind mit besonderen Apparaten herbeigeholt hatte. Wir konnten daraufhin die Stellung unserer Schiffe durch die Beobachtung von Dampfergeräuschen feststellen. Während des ganzen Gefechtes kamen unsere Kreuzer nicht näher an die Küste heran. Wenn im Laufe des Gefechtes unsere Projektilen an der Küste hinstürzten, so kann das nicht anders geschehen sein, als durch das Mitschleichen von unseren Projektilen und von denen der Deutschen.

Der mißglückte Angriff Englands auf die deutsche Bucht.

Amsterdam, 6. Juli. (W. L. A.) Ein hiesiges Blatt meldet aus Verhüllung: Ein Probenschiff, der sich an Bord eines neutralen Schiffes am Sonntag morgen auf der Höhe von Verhüllung befand, hat gesehen, wie ungefähr um 12 Uhr mittags sechs britische Kriegsschiffe, darunter vier Torpedoboots und zwei größere Fahrzeuge, in einer Reihe heranzogen. Dreiehalb Stunden später erschienen plötzlich vier Zeppeleinflugzeuge, die nordöstlichen Kurs nahmen. Sie fuhren auf die britischen Schiffe, die sofort anfangen, im Rückwärts zu fahren. Dann verschwanden die Zeppelein, unter ihnen 2, um nach zwei Stunden wieder zurückzukehren. Sie trafen nunmehr über den britischen Fahrzeugen, die 3/4 Meilen von dem Schiff des Beobachters entfernt waren. Zwei Zeppeleinflugzeuge verschwanden, nachdem Schiffe gefallen waren. Zwei andere blieben über dem Schwabener, das sich schnell bewegte. Es ließ sich nicht feststellen, ob die Zeppeleinflugzeuge beschädigt und ob Bomben abgeworfen worden. Bericht von Fischer aus Imuiden besagen, daß sie am Sonntag früh nördlich von Verhüllung eine Anzahl von britischen und deutschen Zeppelein und Torpedobooten gesehen haben. Ein Fischer zählt vierzehn deutsche Torpedoboots. Ob ein Gefecht stattgefunden habe, konnte nicht beobachtet werden, doch hört man Schreien. Andere Fischer geben ähnliche Schilderungen.

Der Krieg auf den Meeren.

Rotterdam, 6. Juli. Die norwegische „Frel“ wurde unweit Harwich von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Der englische Dampfer „Endie“, der am Sonntagabend in Donsflood eintraf, berichtete, daß er in der Nähe von Harwich ein großes Segelschiff traf, das ganz in Flammen gehüllt war. Das Schiff war offenbar von der Mannschafft bereits verlassen worden.

Rotterdam, 6. Juli. Reuter meldet: Der spanische Dampfer „Juan“ traf mit dem Kapitän und sieben Mann des Schoners „Gironelle“ in Bouillac ein. „Gironelle“ ist vor Ushant während der Fahrt nach England mit einer Ladung Zimmerholz versenkt worden. Die Besatzung des 386 Tonnen großen Dampfers „Graigard“, der mit Raummotoren nach Havre unterwegs bei den Scilly-Inseln in Grund gebohrt wurde, ist in Plymouth gelandet.

Paris, 6. Juli. Eine Mitteilung des Marineministeriums besagt: Der französische Postdampfer „Saxthage“ wurde am Sonntag am Kap Helles von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. 65 Mann wurden gerettet, sechs werden vermisst.

Sopron, 6. Juli. Am letzten Sonntag sind in der Dnieper von deutschen Kriegsschiffen zwei schwedische Dampfer und zwei Segelschiffe aufgebracht worden, die sämtlich nach Esmirna überführt worden sind.

Der Durchbruch in Ostpolen.

Berlin, 6. Juli. Der kriegsberichterstattende Bela von London meldet dem W. L. A. aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier: Das große Ereignis des frühen Tages ist der neue Durchbruch der russischen Front, der der Kräfte des Erzherzogs Joseph Ferdinand beiderseits Krasnij gelang. Um den Weg Krasnij wurde seit Tagen gekämpft, bis endlich gestern nicht noch die Stadt selbst vollständig in unsere Hände gelangte, sondern westlich und östlich von Krasnij die widerstehende feindliche Front auf zwei Punkten durchbrochen wurde. Unter großen Verlusten des Feindes wurden die Russen in der Richtung der Krasnij-Dubliner Eisenbahn zurückgeworfen. Damit anschließend ist die Haupt-Mannschafft, nachdem sie den Feind nördlich des Karbaches in das Gebiet jenseits der Jozikowka und des Dniepr geworfen hatte, bis Pionka vorgedrungen. Von hier geht die russische Versorgungslinie östlich

von Stach Jamski, dann südöstlich an Komarow, Tschowwe und Solat vorbei, längs des Buglaufes, mit dem südlichen Teil des Kamionka-Strumilowa und nach den letzten feindlichen Kämpfen der Name Linzinger westlich der Jstria-Lipa bis zum Dnjepr-Front. Zwischen Kamionka-Strumilowa und dem Nordflügel der Linzinger-Front bei Krasnje dauern die Kämpfe gegen russische Nachhuten fort. Das von unseren Truppen noch nicht erreichte ostgalizische Gebiet charakterisiert sich durch parallel fortlaufende Gewässer, die den Feinde von Fall zu Fall die Mächtigkeit kürzerer Abenteurer bieten, aber der ungeheuren Stoßkraft der Versetzung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr bereiten können.

Zur Besetzung in Ostpolen trägt die Befehlshaberung des Gouverneurs von Lublin bei, wonach alle Männer für den Fall, daß das russische Meer geschlagen werde, von den Behörden gezwungen werden, in das Innere des Landes abzureisen. Es werden aufgefordert, der Anordnung des Gouverneurs zu folgen, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen und diesem zur Ergänzung seiner Truppen dienen.

In der Bukowina.

Uznowitz, 6. Juli. Die Russen setzten an der ganzen Dnjepr-Front der Bukowina bis an die Grenze Westgaliziens mit starken Kräften ihre Fortschrittsversuche fort. Alle Annäherungsversuche wurden regelmäßig unter schwersten Verlusten für den Gegner von unseren Truppen abgewiesen. Unter aufgelegter Artilleriefeuer hat größeren russischen Annäherungen schwere Verluste beigebracht. Der Gewehrman der Russen steigert sich täglich an dieser Front. Die Kampfreserven bedürfen sich, da sie bis zum Sturmangriff keine Gewehre haben, erst der Gewehre ihrer gefallenen Kameraden. In diesem Abschnitt ist auch die Artillerietätigkeit des Feindes erhöht, aber erfolglos.

Der russische Bericht.

Petersburg, 6. Juli. Amtlicher Bericht des Großen Generalstabes: In der Gegend von Edwabno ließen die Deutschen am 2. Juli zwei Minenherde erfolglos in die Luft gehen und eröffneten dann an der Explosionsstelle heftiges Feuer. Am nächsten Tage unterminierten unsere Pioniere mit Erfolg einen deutschen Minengang, was neuerdings heftiges Feuer beim Feinde hervorrief.

In Richtung auf Lublin drang der Feind nach hartnäckigen Kämpfen am 4. Juli an der Front zwischen Krasnij und dem Flusse Wiepr vor. Alle deutschen Angriffe zwischen Wiepr und dem westlichen Ufer des Bug, sowie an diesem Flusse zwischen dem Dorf Krnie und der Stadt Solat, die am 3. und am Morgen des 4. Juli unternommen worden waren, wurden abgewiesen. Wir machten hier einige hundert Gefangene. Am Bug oberhalb von Solat, an der Jstria-Lipa und am Dnjepr ist die Lage unverändert.

Der französische Bericht.

Paris, 6. Juli. Amtlicher Bericht von gestern abend: Der Tag war auf der ganzen Front verhältnismäßig ruhig; keine Infanterieaktion; es kam lediglich besondere Tätigkeit der feindlichen Artillerie zwischen Mas und Mosel gemeldet werden insbesondere im Gebiet des Briesterwaldes war das Feuer von Geschützen großen Kalibers sehr heftig.

Der italienische Bericht.

Rom, 5. Juli. Bericht des Generalstabes: Das Artilleriefeuer dauert mit Wirksamkeit gegen die Befestigungen mit Malborghe und am Predil an. Unsere Divisione auf dem Hochplateau von Corsico entwickelt sich mit Erfolg. In der gestrigen Kämpfe machten wir 400 Gefangene. In der Nacht bombardierten unsere Luftschiffe wiederum das feindliche Lager in der Umgebung von Dobrovo, sowie den Eisenbahn-Knotenpunkt Dornberg-Trvacino und beschädigten die Streckenverzweigung und die Eisenbahnstation Trvacino. Nachdem sie das Artilleriefeuer geleitet hatten, kehrten sie unverletzt zurück. (gez. Cadorna.)

Der Unterseebootkrieg und Amerika.

London, 6. Juli. Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Der Zwischenfall wegen der Armentia ist für die Vereinigten Staaten erledigt, da sein Zweck darüber besteht, daß das Schiff unentkommen verlorene hat und daß die Zerstörung unter diesen Umständen für rechtmäßig gilt. Über der Fall hat die Amerikaner in der Ueberzeugung bestärkt, daß Schiffe ohne vorherige Durchsicherung nicht torpediert werden dürfen, nachdem das Vorhandensein von Panzern nachgewiesen worden ist. Es sei jetzt festgestellt worden, daß das Unterseeboot dasselbe Verfahren wie die Kreuzer anwenden könne.

Menschenmassenopfer.

London, 6. Juli. Das zu den Blättern der Garnmentgruppe gehörende Weekly Dispatch stellt die britischen Verluste in früheren Schlachten zusammen. Diese betragen bei Dargai 199, bei Balacava 247, bei Omdurman 131, bei Waterloo 6932 und bei Magersfontein 971 Mann, zusammen 8480 Mann. Das Blatt stellt diesen Zahlen die britischen Verluste an den Dardanellen gegenüber. Diese betragen, die Verluste der letzten Kämpfe nicht eingerechnet, 33 636 Mann.

Wien, 6. Juli. Das „Nachtr-Blatt“ meldet aus Lugano: Die Genfer „Tribune“ will aus guter Quelle erfahren haben, daß die Verluste der englisch-französischen Truppen auf Gallipoli 85 000 Mann betragen, das entspricht der Stärke der beiden ersten Landungskorps. Auch in der italienischen Presse macht sich die Ueberzeugung geltend, daß jeder neue Truppentransport nach den Dardanellen eine unerhörte Massenopferung darstelle, denn der türkische Widerstand sei dank vorbildlicher Organisation nicht mehr zu brechen.

Erst haben!

Berlin, 7. Juli. Unter der Ueberschrift „Das türkische Vorgehen“ heißt es in der „Vossischen Zeitung“: Der Vertreter des „Secolo“, Magrini, berichtet, daß man in Petersburg nun an die Dardanellen denke. „Kielisch“ bringt einen Artikel den der Redaktionsführer Wjatschow verfaßt haben soll und in dem es heißt, niemals werde Rußland einer Neutralisierung der Meerenge zustimmen. Konstantinopel und die Meerenge müßten im unbeschränkten Besitz Rußlands sein. Jedenfalls müßte Rußland auch die Inselgruppe der Dardanellen bekommen und alles Land östlich bis zur Linie Enos-Meglia, in Kleinasien bis zur Linie von der Mündung des Salartina bis an Insel Lemnos. Brussa müßte russisch werden. Weiter teilte Magrini mit, daß die Russen bereits 200 000 Mann in Sebastopol und Nikolajew bereit stehen hätten, die im Vorposten lauden sollten.

Befehlen kann man die Ansprüche des russischen Vorkriegs nicht nennen, er nimmt nicht nur Konstantinopel, die erste Hauptstadt der Türken, sondern auch Brussa, die zweite, in Aussicht — wem er sie kriegen kann.



Gedenk-Tafel

Im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Tapezierer Max Vogel

Waterloostraße 20

Eisler Hermann Kothe

Wettstatelstraße 8.

Eisendreher Constantin Werner

Pofenerstraße 77.

Bigarrenfortierer Paul Schmalisch

Siebenhufenstraße 38.

Ehre ihrem Andenten!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Juli.

Alle Soldaten dürfen sozialdemokratische Zeitungen lesen und halten!

Hier und da hört man immer noch, Soldaten dürfen sozialdemokratische Zeitungen nicht lesen oder halten. Das ist eine durchaus falsche Ansicht. Auf eine Anfrage des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Geffroy in Berlin hat der preussische Kriegsminister von Falkenhayn schon im August 1914 das Halten und Verbreiten sozialdemokratischer Zeitungen und Schriften im Heere erlaubt.

Alle Soldaten, vom höchsten Offizier bis herunter zum Gemeinen, dürfen danach sozialdemokratische Zeitungen und Bücher lesen. Jeder Soldat hat jetzt das Recht, sich auf der Straße die „Volkswacht“ zu kaufen und sie dann mit in die Kaserne zu nehmen, wo auch die Kameraden sie lesen dürfen. In alle Lazarette hinein können die sozialdemokratischen Zeitungen bestellt werden, und selbst im Felde draußen ist es nicht nötig, das gewohnte sozialdemokratische Blatt zu entbehren. Schon jetzt schafft die Feldpost alljährlich tausende von Nummern unserer „Volkswacht“ hinaus, und sehnsüchtig erwarten sie die Braven in den Schützengräben.

Keinem Menschen ist es heute verboten, die „Volkswacht“ zu lesen. Jeder Arbeiter, Handwerker und Angestellter kann und darf sie halten, jede Kriegerfrau, auch jeder Geschäftsmann, jeder Eisenbahner und Beamte.

Die Gewerkschaftler und Parteigenossen sollten noch mehr als bisher überall darauf hinweisen, daß jeder Mann die „Volkswacht“ halten darf.

Aus aller Welt.

Für seine Kameraden gepfiff

hat sich der bayerische Reserveist Jakob Zimmermann aus Bayh bei Nürnberg. Beim Vordringen auf Saint M. waren in einem mit dichtem Unterholz bewachsenen Walde die Kompanien verschiedener Regimenter so durcheinander gekommen, daß die Führung sich vollkommen ausgeschaltet sah. Der Reserveist Zimmermann fand sich schließlich mit fünf ebenfalls von ihrer Kompanie abgetrennten Leuten mitten im Walde zusammen. Als die kleine Schar aus dem Unterholz heraustrat, bekam sie plötzlich lebhaftes Infanteriefeuer aus einem vorliegenden französischen Schützengraben. Vier Leute wurden sofort außer Gefecht gesetzt, Reserveist Zimmermann selbst erhielt einen Schuß in die Hüfte. Da er eben jetzt einen französischen Offizier mit etwa 50-60 Mann herbeibringen sah, nahm er in rascher Erkenntnis der drohenden schweren Gefahr für seine noch im Walde befindlichen verstreuten Kameraden mit selbsttätiger Überlegenheit trotz heftiger Erwidrerung das Feuer auf den neuen Gegner so zielicher auf, daß er bereits beim zweiten Schuß den Offizier niederstreckte und nur noch 14-15 Franzosen den Graben erreichten. Unglücklich seiner Verwundung und der durch Blutverlust eingetretenen Ermattung fandte aber Zimmermann unter Aufgebot aller Kräfte auch jetzt noch wohlgezielt Schuß auf Schuß in den Graben, bis die letzten Franzosen ihre Feuer auf den höchst unbequemen Schützen vercinnten und ihm endlich durch einen Querschläger den rechten Unterarm zerschmetterten. Obwohl es ihm leicht gewesen wäre, in das Dickicht zurückzutreten und sich der Gefahr zu entziehen, hatte der Brave sich zwei Stunden lang als Zielscheibe der Franzosen gezeigt, um seinen Kameraden das Sammeln zu ermöglichen. Erst nach mehreren Stunden wurde Zimmermann vollständig erschöpft von den Krankenträgern aufgefunden und ins Lazarett gebracht, wo man ihm leider sofort den Arm abnehmen mußte. Er wurde mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Wie man Russen fängt.

Bei P. erhielt der zweite Zug der 12. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 176 den Befehl zum Vorgehen gegen einen noch nicht festgestellten Gegner in der Flanke. Beim Vordringen in dem mauerähnlichen Gelände kam der Zugleiter Grenz von seinem Zuge ab und galt kurze Zeit als Vermisst. Um so größer war die Ueberraschung, als er sich nach einigen Stunden mit 13 Gefangenen bei der Kompanie meldete. Diese Gefangenen hatte er auf folgende Weise gemacht: Beim Aufsuchen seiner Kompanie kam er an einem Gefäß vorbei, in welchem er vom Feinde anscheinend im Stich gelassene Gewehrpatronen stehen sah. Sofort ging er auf diese zu, um sie als

Paul Schmalisch gefallen!

Ein neues Opfer hat der Weltkrieg gefordert: Genosse Paul Schmalisch, der Distriktsführer des Distrikts 3a des Sozialdemokratischen Vereines Breslau, ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Alter von 27 Jahren gefallen. Genosse Schmalisch, Bigarrenfortierer von Beruf, hinterläßt eine Frau mit drei Kindern. Im Juni 1914 übernahm er den verwaisen Distrikt 3a, Gräblichner Vorstadt nördlich, aus dem sein Vorgänger, der Genosse Lichey, verzogen war, und erfüllte seine Parteipflichten, bis er zur Fahne gerufen wurde. Man wird er auf den Posten, auf den ihn das Vertreten der Parteilinien berufen hatte, nicht mehr zurückkehren. Ehre seinen Andenten!

Petroleum für den Winter.

Eine der übelsten Erscheinungen des vorigen Herbstes auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Fürsorge war der Mangel in der Versorgung mit Petroleum. Der Krieg hat besonders auf diesem Gebiet ganz unvorhergesehene Verhältnisse getroffen, während andererseits die Rohölfrage durch den ungeheuren gesteigerten Bedarf für Heereszwecke die Lage verschlimmerte. Es war immerhin erfreulich, daß wenigstens einige selbstverordnende Generalkommandos sehr bald mit Höchstpreisen vorgingen, aber da sie mit dieser Preisregulierung nicht zugleich eine Beschlagnahme der Bestände durchführten, so war der Erfolg dieser Maßregel wesentlich vom Zufall der örtlichen Verhältnisse abhängig. An den meisten Orten wurden aber nicht einmal Höchstpreise festgesetzt, so daß dem Käufer auf diesem Gebiet Tor und Tür offen blieben. Wir erlebten deshalb, daß die Preise für Leuchtöl in einem Verhältnis stiegen, wie auf kaum einem anderen Gebiete des Wirtschaftsmarktes. Es gab Gegenden, wo das Liter Petroleum, das dort früher 20 oder 22 Pf. gekostet hatte, allmählich auf 1 Mark stieg, noch jetzt werden vielfach 70 bis 80 Pf. für gutes Leuchtöl verlangt. Bei dieser Entwicklung der Dinge konnte man nicht einmal als Entschuldigend annehmen, daß Petroleum auf dem deutschen Markt außerordentlich knapp geworden war. Die deutsch-amerikanische Petroleumgesellschaft, eine Tochtergesellschaft der Standard Oil Company des Herrn Rockefeller, war sogar sehr reichlich mit Leuchtöl versehen und auch die Oley-Gesellschaft, eine Tochtergesellschaft der Deutschen Erdöl-Alkyl-Gesellschaft, besaß zufällig bei Kriegsausbruch größere Vorräte als sonst und konnte durch gesteigerte Produktion und vermehrte Einfuhr von ihren inländischen und ausländischen Feldern dem steigenden Bedarf gerecht werden. Die Preissteigerungen hatten also im wesentlichen, wenn man von dem Heeresbedarf absteht, spekulativen Charakter, und es war aus diesem Grunde umso bedauerlicher, daß die Regierung nicht einheitlich und gründlich im Interesse der Petroleumverbraucher eingriff.

Für den bevorstehenden Herbst und Winter soll nun, wie es scheint, anders verfahren werden. Man will auch dieses Gebiet durch Organisation der Bestände und des Verbrauchs dem Spiel der freien Kräfte entziehen und den Bedarf in ausreichender Weise sicherstellen. Hierbei soll dann auch von vornherein die Preisfrage durch Festsetzung von Höchstpreisen geordnet werden. Zunächst steht jetzt fest, daß sich die drei großen Petroleum-Handelsgesellschaften, die genannte Oley, die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft und dann die der Deutschen Bank nahestehende Petroleum-Verkaufsgesellschaft der Regierung gegenüber verpflichtet haben, bis zum 1. September d. J. kein Petroleum an private Abnehmer zu verkaufen. Den Regierungstellen dagegen, die Petroleum brauchen, werden die erforderlichen Mengen direkt zur Verfügung gestellt, und auch die gewerblichen Betriebe, die ohne Petroleum nicht auskommen können, erhalten durch Vermittel-

lung einer hierfür besonders eingerichteten Stelle das von ihnen benötigte Petroleum. Man will auf diese Art zunächst sparen, um einen desto größeren Vorrat für den Winter zu haben. Dieser Vorrat wird dann um so größer sein, als die Zufuhren gerade in der letzten Zeit gestiegen sind, wozu die Befreiung Italiens und das gute Verhältnis zu Rumänien wesentlich beigetragen haben. In einer der nächsten Sitzungen des Bundesrats soll aber auch die Höchstpreisverordnung für Petroleum vorgelegt und beschlossen werden. Es wird ein verhältnismäßig für die Gegenwart billiger Höchstpreis genannt, der in der ungefähren Höhe von 35 Pf. für das Liter liegen soll. Das wäre gegenüber den gegenwärtigen ungeheuren Preisen von 70 bis 80 Pf., wenn nicht höher, immerhin ein erfreulicher Fortschritt, der späterhin noch dadurch verbessert werden könnte, daß bei dem sicher wachsenden Vorrat im Herbst und Winter dieser Höchstpreis von 35 Pf. sehr bald herabgesetzt werden könnte und müßte. Inzwischen aber ruhen die Verbesserungen für die Beschaffung von anderen Leuchtmitteln nicht. Es haben kürzlich nicht nur Konferenzen amtlicher Stellen mit Vertretern des Petroleumhandels stattgefunden, sondern auch mit Vertretern des Spiritus- und Karbid-Handels, außerdem wird weiter versucht, durch die Gemeinden Erleichterungen für den Bezug von Gas und Elektrizität zu schaffen. Schließlich sind zu den vorbereitenden Konferenzen auch die Fabrikanten von Lampen berufen worden. Man hofft, daß aus einem organisierten Zusammenarbeiten aller dieser Stellen die Beleuchtungsfrage für Herbst und Winter gesichert ist.

Sammelt Waldbeeren!

Diese Aufforderung erläßt der bayerische Kultusminister in einer Verfügung, worin es heißt:

Von ganz besonderer Bedeutung ist im laufenden Jahre die Obst- und Waldbeerenenernte, da die hierbei gewonnenen Früchte als wertvolle Ergänzung der Fleisch- und Getreideernährmittel dienen können. Ueberdies bildet der Ertrag aus Waldbeeren in verschiedenen Teilen des Landes für die geringere bemittelte Bevölkerung eine namhafte Einnahmequelle zur Verbesserung des Lebensunterhalts.

Es liegt demnach viel daran, daß die Obst- und besonders die Waldbeerenenernte reichlich und gut eingebracht wird. Hierbei können Kinder schätzenswerte Dienste leisten, besonders wenn sie von älteren und erfahrenen Personen angeleitet und beaufsichtigt werden.

In die Organe der Schulverwaltung ergeht daher die Aufforderung, namentlich auf die Bedeutung einer guten Waldbeerenenernte hinzuwirken und deren Einbringung mit Rat und Tat zu fördern. Um die Heranziehung auch von schulpflichtigen Kindern zur Mithilfe bei der Obst- und Waldbeerenenernte zu ermöglichen, werden die Lokal- und Bezirkschulinspektoren ermächtigt, im Bedarfsfalle Schulbefreiungen in gleicher Weise zu gewähren wie für die Heu- und Getreideenernte. Von dieser Ermächtigung kann auch in den gewerblichen und in den Berufsbildungsschulen Gebrauch gemacht werden.

Was nützt die gute Anregung, wenn die Besitzer großer Waldungen das Betreten der Wälder zum Beerensuchen nach altem Brauch verbieten? In einer Zeit, wo amtlich jedes Stückchen Brot zugewiesen wird, ist es ein Frevel, die reichen Nahrungsmittel der Wälder umkommen zu lassen. Also gebt die Wälder frei zum Beerensuchen!

Aus russischer Gefangenschaft.

Von dem Arbeiter Wilhelm Scholz, Schießwerderplatz 2, sind jetzt gleichzeitig zwei Karten aus Nikolstsk in russischer Sprache eingetroffen. Beide Karten sind auch zu gleicher Zeit am 29. Mai geschrieben, weil Briefe nicht zugelassen werden. Scholz hat schon früher einmal geschrieben. Diesmal bittet er um Geld, da seine Wäsche vollkommen verbraucht ist. Er diene bei der 4. Kompanie des 51. Landwehrregiments und wurde bei Tarnowka gefangen.

Heimliche Schnapsfabriken.

Ein Erlass des Stadtkommandanten von Petersburg stellt die große Zunahme der heimlichen Spiritusbrennereien in Petersburg und Umgebung fest, die teils mit Begünstigung der Polizei stattgefunden hat. Die Schuldigen sollen mit Verbannung nach Sibirien bestraft werden.

Bestrafter Scheinpatriot.

Durch das Landgericht in Frankfurt ist der Fabrikdirektor Gauß wegen Wehrfluchtinterzelehung zur Zahlung von 250 000 Mark verurteilt. Das Gericht erkannte damit auf die Höchststrafe, die den zwanzigfachen Betrag der gefährdeten Summe vorseht.

Selbstmordversuch des Attentäters.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus New York machte Holt, der den Anschlag auf Morgan verübte, am Montag kurz vor Mitternacht einen Selbstmordversuch, indem er sich die linke Schlagader zu öffnen versuchte.

Bootsunglück auf dem Main.

Ein schweres Bootsunglück ereignete sich am Montag nachmittag auf dem Main bei Gmünden. Ein Hauptmann, seine beiden Kinder und sein Diener fuhren in einem Kahn auf dem Main spazieren; das Boot kenterte aus bisher unbekannter Ursache, und alle vier Personen fielen ins Wasser und ertranken. Bis jetzt konnte nur die Leiche des Dieners geborgen werden.

Eine amerikanische Polizeigeschichte.

Wie das Reutersche Bureau aus New York meldet, hat dort eine Bombenexplosion im Hauptpolizeigebäude die Detektivabteilung beschädigt. Verletzt wurde niemand. Man glaubt aber, daß es sich bei dem Verbrechen um einen Mordversuch für die jüngsten Verurteilungen von Anarchisten handelt.

Ein holländisches Todesurteil. Das Landwehr-Feldkriegsgericht in Middel-Dijck hat laut amtlicher Kundmachung den Tagelöhner Franz Verla wegen Hochverrats und Störung der öffentlichen Ruhe zum Tode verurteilt. Verla wurde zwei Stunden später erschossen.

Kriegsgefahr mit Beschlag zu belegen. Angesichts der Schwierigkeiten jedoch, die ihm das Fortschaffen der Gewehre bereitet hätte, entschloß er sich, die Waffen durch Zertrümmern unbrauchbar zu machen. Während dieser Beschäftigung kamen aus einer benachbarten Scheune neun feindliche Infanteristen heraus, die verwundert das Beschäftigungsverweil gewahrten. Grenz verlor seine Gewehrsgewohnheit nicht; er sprang in Nähe sein begonnenes Werk fort und erlosch durch lautes Rufen nach rückwärts den Anzeichen, als ob sich in seiner nächsten Nähe deutsche Truppen befänden. Dann forderte er die Feinde durch Geldern auf, sich gefangen zu geben. Ihre Waffen beraubt, wagten diese keinen Widerstand. Als nun Grenz mit den neun Gefangenen abzog, fielen plötzlich von der Seite her Schüsse. Sofort ging er mit seinen Gefangenen in einem Schutzegebäude in Deckung; von dort aus erkannte er, daß die Schüsse von einer aus fünf Mann bestehenden feindlichen Patrouille herrührten. Sofort eröffnete er das Feuer und schoß einen seiner Gegner nieder. Bei dem herrschenden Nebel mochten die vier Ueberlebenden nicht erkannt haben, woraus sich der aus zehn Mann bestehende Gegner zusammensetzte; angesichts der bemerkten feindlichen Ueberlegenheit hielten sie es für das ratsamste, die Gewehre fortzuwerfen und mit hoch erhobenen Händen herüberzukommen, um sich zu ergeben. Zwar gab es unter ihnen im ersten Augenblick einige erkrankte Gefichtete, als sie sahen, woraus sich der „Feind“ zusammensetzte, doch folgten sie willig dem Beispiel ihrer zuerst gefangenen neun Landsleute.

Was sich aus einer Nachricht machen läßt.

Zur Naturgeschichte feindlicher Fügernachrichten liefert die „Nordd. Allg. Zig.“ die nachstehenden charakteristischen Proben. „Kölnische Zeitung“: Als die Nachricht von der Einnahme Antwerpens bekannt wurde, läuteten die Glocken. ... „Matin“: Nach der „Kölnischen Zeitung“ sind bei der Einnahme von Antwerpen die dortigen Pfarrer gezwungen worden, mit den Glocken zu läuten. ... „Times“: Nach einer Meldung des „Matin“ aus Köln sind diejenigen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, die Glocken zu läuten, aus ihrem Amt vertrieben worden. ... „Corriere della Sera“: Nach einer Meldung der „Times“ aus Köln über Paris sind die unglücklichen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, mit den Glocken zu läuten, in Zuchthausstrafe genommen worden. ... „Matin“: Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Köln über London wird bestätigt, daß die belgischen Ge-

Neunzig Kilometer von Paris.

Armeeoberkommando, 25. Juni.

Neulich hielt ich in einem zerflossenen Nisne-Dorje, an einem Wegweiser, auf dem stand: Paris 101 Kilometer. Von diesem Wegweiser waren unsere Grabenlinien noch zwei Kilometer weit vorgeschoben. Das war Chausseerückführung. Westwärts stand ich in einem Artillerie-Vorbereitungsposten, auf der Nase einer Bergkuppe, von wo Paris in der Luftlinie keine 90 Kilometer entfernt lag. Weiß man, was das heißt? Das heißt, auf Deutschland übertragen, die Franzosen stünden in Steudal, oder Wittkenberg, in Fürstenaalder, in Cottbus. Was würden die Berliner sagen, wenn die Russen in Frankfurt an der Oder ständen? Das entspricht natürlich ungefähr der Entfernung, in welcher unsere Front an Paris vorbeizieht. Die deutschen Flieger an der Nisne können von ihrem täglichen Rund- und Tiefenflug sehr oft die Türme von Paris fliegen sehen. So nahe sind wir dem Reich Frankreichs.

Auf dem Wege zu jener Bergkuppe bekamen wir einen kleinen Vorgeschmack von dem, was unsere Soldaten bei nassem Wetter in ihren Stellungen auszuhalten haben. Es regnete in Strömen. Wir wanderten zunächst durch eine der vielen Etappenlinien, durch die das Nordufer der Nisne unseren Truppen so manchen ausgezeichneten Unterschlupf gewährt. Die Höhle war leer. Nur ein Scheinwerferzug benutzte sie als Unterstand. Die Höhle war eisig. Uns vor. Dann traten wir aus der Höhle in den warmen, strömenden Sommerregen. Vom Ausgange bis zur Vorbereitungsstelle hatte der Brigadoberst dieses Bataillons einen Graben auswerfen lassen. Der Graben war über einen halben Kilometer lang. Er ging durch Lehmböden und stand voll Wasser. Der Pionierhauptmann, der uns begleitete, erzählte von den Schwierigkeiten eines solchen Grabenbaues. Er kann nur nachts vor sich gehen, weil der ganze Berg im feindlichen Feuer liegt. Der ungeschichtete Lehm kann aber nicht auf die Mauer geworfen werden. Das würde den ganzen Graben sofort verraten und zu einem leichten Ziele machen. Die Erde muß also in Röhren abgehielet werden. Durch diesen Graben wanderten wir weiter. Das gleiche Lehmwasser schlug uns um die Hüfte. An den Wänden fühlte das Wasser herab. Ob und zu rutschigen Erdstücke herunter. Tote Mäuse und Maulwürfe schwammen in den Pfützen. Endlich waren wir im Unterstand, wo ein Mann uns erwartete. Dieser Posten war noch nicht besetzt. Wir waren die ersten, die von dieser Nase hinüberblicken durften nach Paris.

Aber wie haben nicht von der Hauptstadt des alten Europa. Wir hörten einen feindlichen Flieger über uns kreisen und dudeln uns vor ihm, wie Gänslein im Felde sich vor dem Adler ducken. Wir sahen auf einer Anhöhe drüben weit abliegende Grabenwerke — aus Verort, wie uns der Posten erzählte. Als wir zu schließ ein Geschütz auf unserer Kuppe ein. Dann springt der nasse Lehm hoch auf und wie duffen uns unausweichlich. Unten im Tal zogen die feindlichen Graben von Wald zu Wald durch grüne Wälder. Auf einer flachen Halde lag ein stiller, schauer, brauner Graben. Gerade wie ich ihn im Fernrohr habe, explodiert etwas: eine braune, schwarze Fontäne bricht auf, höher als der Wald, ein dumpf knatternder

Knall folgt ihr und haßt, ein Echo nach dem anderen tönd, von Tal zu Tal. „Das war eine Mine“ — sagt der Posten leise. Allmählich zieht der Rauch ab. Die Erde liegt still wie zuvor. Nur ein breites, braunes Loch klafft in und neben dem Graben. Vielleicht sind zwanzig Menschen weniger auf der Welt. Vielleicht sind zwanzig Menschen von Erde verschüttet. Vielleicht jammern und brüllen sie, wach end wir hier am Abre stehen und sagen: Tot! hinten weit liegt Paris!

Als wir total durchnäht in die eiskalte Höhle zurückkamen, klappten uns vor Kälte die Zähne. Aber als wir dann aus dem Dunkel der Höhle wieder ans Licht traten, schien plötzlich eine flackernde Sonne auf uns nieder. Wir schickten das Licht nach Haus, ließen das Wasser aus unseren Stellen laufen und schritten mit dampfenden Kleidern heimwärts durch einen Abspalt, der wohl zu den feinsten der ganzen Westfront gehörte. Der Oberst selber führte uns, voll Stolz. Wir sahen verlassen Säulen, die unsere Soldaten feurig widerhergerichtet haben, als Unverküft für ihre Ruhetage. Balkons und Treppentritten hatten sie aus Holz gebaut und mit Blumenkränzen geschmückt, aus denen die schönsten Geranien hingen. Selbst Sandsteinbauten hatten sie angeführt — ein Kaiserdenkmal mit Gattungsanlagen, ein riesiges Steinpodium mit Erdfüllung, auf dem eine offene Halle stand. Das Ganze auf dem Hofe eines Großbauern. In der Halle spielte die Musik. Wir sahen ein altes, verfallenes Kreuz, dessen Rasenbeliebte verrotten und verfaulen. Unsere Volksgenossen Soldaten, die alles andere als gute Rasenbeliebte sind, hatten um das Kreuz ein feierliches Stück eingekauft, sodaß die französischen Behörden sich bei dem Dreck bekümmerten für die Erde, die man ihrer Religion bewahren habe. Wir sahen auch hinterhalb des Dorfes an einem bewaldeten Bach Bäume aus Birkenholz, saubere Wege, sorgfältige, freundliche Lauben, wie sie kein Verschönerungsverein besser bauen könnte. Und die Straßen des Ortes waren ganz unfranzösisch sauber. Die Wirtshäuser vor den Scheunen, deren Höhle auf jahr-langes Alter schließen ließ, waren rausgeschafft auf die Weiden. Manchmal stieß man auf Hügelberge, die mit allerhand Dreck, Mist, Urat, vermengt waren. Die wurden verbrannt. Wir sahen eine große Vadeanstalt aus Beton, im Freien aufgeführt, sinnvoll mit Kasernen eingerichtet. Das ist für die noch im Gebrauch von deutschen Soldaten. In Zukunft, falls die Franzosen sie nicht in Stücke schlagen werden, wird sie vielleicht ein kleines Denkmal dafür sein, daß die deutsche „Kultur“ es in einigen Punkten mit der französischen „Kultur“ doch aufnehmen kann. Denn die französische Unsauberkeit ist in der Tat etwas, das alle unsere deutschen Soldaten und besonders unsere Verzte immer wieder zur Verzweiflung bringt. Die Abortverhältnisse, selbst in gut bürgerlichen Häusern, spotten zuweilen jeder Beschreibung. Ich habe im Schloß der Marquis von B., die eine Verwandte des sächsischen und bayerischen Königs ist, ein solches Beispiel der Bestimmung gesehen, dessen sich jede deutsche Arbeiterfrau schämen würde. Ein Stabsarzt zeigte mir einen großen Bauernhof, wo die Stallgasse umbehindert über den Hof, unter dem Wohnhaus hinweg durch den

Obstgarten und dann in den Bach stieß. Glücklicherweise geht an den meisten Orten die französische Zivilbevölkerung jetzt mit uns Hand in Hand, während sie zuerst den radikalsten Maßnahmen unserer Hygieniker etwas mißtraulich zuzah.

Als wir in Le M... beim wärmenden Grog saßen, — es war unbedenklich ein klarer Juniabend angebrochen und nur als und so fröhlich wie noch zusammen — wurden wir durch die Musik der... er überrascht, die hier ein paar Mal in den Wochen ihrer kräftigen Wellen vor den in Ruhestellung befindlichen Kompanien ihres Regiments zum Besten gibt. Wir warteten fast alle Norddeutsche, Hauptmann und Unteroffizier, Mannschaften und Berichterhalter. Das erste und das letzte Lied des Programms war das Schöne. Wir konnten nicht anders — wir sangen schließlich alle mit — auch die Chausseure und Artilleristen, die ringsum standen. Wir sangen „Schlechte Holzsteine, mer umschlungen“. Und alle Sehnsucht und alles Heimweh, wovon man redet und wovon man nicht redet, alles zitterte in diesem Liede — über die Häuser des Dorfes hinweg, über den Wald und die kanonengeschickten Höhen. Vielleicht brachte der Wind einige absterbende Klänge nach Osten in die Heimat, vielleicht ein anderer Wind verwehte Reste nach Elben — nach Paris.

Es war nach Mitternacht, als wir aufbrachen. Wir fuhrten 30 Kilometer weit, dicht hinter der Front. Die Nacht war klar, aber mondlos. Wir fuhrten ohne Lichter. Wir kamen an eine Brücke. Eine Laterne winkte. Das Auto stand. „Parole?“ — „Dünkrähen!“ — Und wir fuhrten weiter. Links von den Höhen gingen Leuchttürme auf. Wir standen in einem trüblichen Nichte und sahen die weiche Chaussee vor uns wie einen Papierstreifen. Dann plötzlich saßen wir ins Dunkel zurück, das Auto fuhr langsam, bis sich die Augen wieder zurechtgefunden hatten. Dann kam ein Dorf. Wieder ein Posten. „Parole?“ — „Dünkrähen!“ — Aber diesmal zweifelt der Posten. Es ist ein vollbärtiger Mann. Er leuchtet uns mit seiner Laterne ins Gesicht. Wir müssen ihm die Papiere zeigen. Endlich dürfen wir weiter. Jetzt kommt eine sichere Straße. Die Lampen werden angezündet. Wir fahren durch die Nacht. Insekten klackern gegen die Lampenschirme. Ein Hase jagt quer über die erleuchtete Chaussee. Rechts auf dem Berge ein Waldstück steht mittagsheiß im Nichte eines Scheinwerfers. Immer neue Posten winken, rufen, fragen: „Parole?“ — Und jedesmal gelangen wir weiter mit dem kleinen Zauberkraft, das uns der Oberst mitgegeben „Dünkrähen“. — Wir kamen an einem Teich vorbei. Eine schwere Batterie löst ein paar Schüsse. Im selben Moment gehen oben auf der Höhe zwei Leuchttürme hoch. Und nun sehen wir, wie die Erschütterung der Erde in Wellen über das Leuchtwerfer schießt und wie das Spiegelbild der leuchtenden Ketten im Wasser hin und her tanzt. Vor dem Tore von St. M., wo wir logieren, treffen wir den letzten Posten. Er fragt: „Parole?“ — aber unser Begleitmann lacht ihm ins Gesicht: „Minsch, kein, das sind wir so — heßt Du denn gar kein Dogen?“ — „Nein, ja“, ruft sein. Und dann erzählt er uns, daß Lemberg heute Mittag genommen sei.

Dr. Adolph Koeber, Kriegsberichterstatter.

Kriegstagung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Berlin, den 3. Juli 1915.

Sechster Verhandlungstag.

Für die

Statutenberatungskommission

berühmte Philipp-Breslau. Die Beratung der Vorlage ergab die Annahme der Änderung in der Beitragszahlung und der Unterstützungssätze. Der § 6 des Statuts lautet nunmehr in seinen einzelnen Absätzen wie folgt:

„Die für die Verbandszwecke erforderlichen Mittel werden durch wesentliche Beiträge aufgebracht. Derselben betragen:

1. Klasse: für männliche Mitglieder mit einem Wochenverdienst von mehr als 24 Mark . . . 70 Pf.
2. Klasse: mit einem Wochenverdienst bis 21 Mark . . . 50 Pf.
3. Klasse: für weibliche Mitglieder . . . 30 Pf.

Gleichfalls 30 Pf. für solche männliche Mitglieder, die in einem Lehrverhältnis stehen, während der Dauer der Lehrzeit, sowie die in keinem Lehrverhältnis stehenden jugendlichen Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre.

Der Uebertritt von männlichen Mitgliedern von Klasse 1 in Klasse 2 kann nur dann erfolgen, wenn dauernder Verdienst dies rechtfertigt. Für die Mitglieder treten die Unterstützungssätze für Klasse 2 sofort in Kraft.

Den männlichen Mitgliedern der Klasse 2 steht es jederzeit frei, in die 1. Klasse überzutreten. Jedoch muß dieser Uebertritt vor dem vollendeten 30. Lebensjahre geschehen. Solche in eine höhere Klasse überretenden Mitglieder beziehen in den ersten 52 Wochen ihrer Zugehörigkeit zur höheren Klasse die Unterstützungssätze, die sie sich in der bisherigen Klasse erworben haben oder in Anrechnung können. Dasselbe gilt von den männlichen Mitgliedern, die von Klasse 3 in Klasse 2 überreteten. Die Entscheidung über den Ein- oder Uebertritt weiblicher Mitglieder in Klasse 2 fällt die zuständige Ortsverwaltung.

Mitglieder, die durch ihren körperlichen oder geistigen Zustand nur teilweise in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind, können in die Beitragsklasse für weibliche und jugendliche Mitglieder eingereiht werden.“

§ 8 erhält folgende Fassung: Werden Mitglieder durch Ausperrung, Maßregelung usw. arbeitslos, so kann ihnen mit Genehmigung des Vorstandes, ohne Rücksicht auf die Dauer ihrer Mitgliedschaft, Reisegeld oder Umzugsunterstützung gewährt werden. Das Reisegeld beträgt: In 72 aufeinanderfolgenden Wochen Klasse 1 für 60 Tage pro Tag 1,25 Mark, Klasse 2 für 45 Tage pro Tag 1,25 Mark, Klasse 3 für 30 Tage pro Tag 1,25 Mark.

Mitglieder, die einen eigenen Haushalt führen, erhalten bei Veränderung ihres Wohnortes infolge Arbeitswechsels innerhalb des Bezugsbereichs des Deutschen Reiches einen Beitrag zu den Ueberziehungsstellen. Derselbe beträgt in der 1. Klasse 20 bis 40 Mark, in der 2. und 3. Klasse 15 bis 25 Mark. Der § 9 wird wie folgt abgeändert: „Die Erwerbslosenunterstützung wird in 72 aufeinanderfolgenden Wochen für höchstens 120 Tage gewährt, und beträgt im Falle von Arbeitslosigkeit in der 1. Klasse 7 bis 12 Mark, in der 2. Klasse 4,75 bis 8,50 Mark und in der 3. Klasse 3,50 bis 6,00 Mark.“

In Krankheitsfällen in der 1. Klasse 6 bis 10 Mark, in der 2. Klasse 4,25 bis 7,25 Mark und in der 3. Klasse 3 bis 5 Mark.

Die Gemahrgelienunterstützung ist betragen: für männliche Mitglieder, die für den Unterhalt ihrer Familien zu sorgen haben, in der 1. Klasse 14 Mark, in der 2. Klasse 10,50 Mark pro Woche, für ledige männliche Mitglieder in der 1. Klasse 12

Mark, in der 2. Klasse 9 Mark pro Woche, für weibliche und jugendliche männliche Mitglieder der 30-Pf.-Klasse 7 Mark pro Woche.

Bei Ausperrungen und Arbeitslosigkeit kann der Vorstand Unterstützung auch an solche Mitglieder zahlen, die noch nicht vollberechtigt sind. Die Unterstützung beträgt wöchentlich in der 1. Klasse für Verheiratete 10 Mark, für Ledige 8 Mark, in der 2. Klasse für Verheiratete 7,25 Mark, für Ledige 6 Mark und in der 3. Klasse 5 Mark pro Woche.

Den Ortsverbänden stehen vom Beitrag für Klasse 1 12 Pf., Klasse 2 10 Pf., Klasse 3 5 Pf. zur Verfügung. Diese Änderungen sollen spätestens am 1. Juli 1916 in Kraft treten. Zum internationalen Metallarbeiterkongress werden 10 Delegierte und 3 Ersatzmänner gewählt.

Vorstandswahl

ergibt per Stimmzettel die Wiederwahl von Schilde und Kretschke als Vorsitzende, Werner als Kassierer, Scherm und Düttel als Schriftleiter. Als Sekretär wird Bernicke-Berlin neu gewählt. Wiedergewählt wurde auch der Ausschußvorsitzende.

Folgender von Kurtz-München begründeter Antrag fand einstimmige Annahme:

„Die 12. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes protestiert gegen die fortwährende ausnahmsrechtliche Behandlung der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in den Betrieben der bayerischen Verfassungswahl und verlangt die Aufhebung des Abwerbes, der den Staatsarbeitern Bayerns das Koalitionsrecht raubt.“ Mit einem kräftigen Hoch auf den Verband schloß die Generalversammlung.

Schlesien und Bosen.

Krapitz, 7. Juli. Fürchterlicher Tod. In der Papierfabrik fiel, wahrscheinlich durch einen Schwächeanfall, der Arbeiter Wolkasch in den Ofen und verbrannte. Das Feuer im Ofen wurde sofort gelöscht, doch gelang es erst nach drei Tagen und drei Nächten, die Leiche aus dem Ofen zu ziehen.

Bunzlau, 7. Juli. Die Kreuzotternplage ist in diesem Jahre in der hiesigen Gegend besonders groß. Schon mehrere Personen wurden von den giftigen Tieren gebissen. In allen Fällen gelang es aber, schwerere Folgen abzuwenden. Am Sonnabend früh ging die dort wohnhafte Ehefrau des Papiermeisters Robert Berndt nach ihrer Wiege und passierte dabei auch den Wald, wo sie in einen dichten Aulauerbusch greifend von einer Kreuzotter in den linken Finger der rechten Hand gebissen wurde. Durch alabaldiges Unterbinden der Hand und ärztliche Hilfe ist die größte Gefahr beseitigt.

Wartau, 7. Juli. Opfer des Wassers. In der Reife erkrankt beim Baden der 19-jährige, beim Malermaler Herrde beschäftigte Malerlehrling Kammerer. Nach kurzem Suchen wurde seine Leiche in der Nähe der Unfallstelle gefunden. Unterhalb der großen Eisenbahnbrücke in Doppeltr. Bedete am Sonntag bei einem hiesigen Bädermeister in der Feste feierliche Beerdigung durch Gütler in der freien Oder. Dabei erkrankt er.

Wismarsch, 7. Juli. Erschlagen. Am Sonnabend verunglückte der Lokomotivführer Cacaq von hier. Er wurde beim Abfahren von eisernen Klaffen, von einer zurückprallenden Kugel so heftig auf den Kopf getroffen, daß er sofort blutüberströmt und tot zusammenbrach. Der Bedienungsperson hinterließ eine Frau und fünf Kinder.

Hydrit, 7. Juli. Schnell vergessene Liebe. Eine aufregende Szene spielte sich hier abends in der Gartenstraße ab. Ein Mädchen unternahm dort einen Spaziergang, als plötzlich der gestrenge Vater erschien und seine Tochter mit Stockschlägen „heimholte“. Der empörte Liebhaber wehrte sich schließlich gegen den Vater und es kam zu einer unangenehmen Szene, wobei die Tochter sich gegen ihren Verehrer wandte. Durch das Eingreifen mehrerer Personen wurde eine Schlägerei vermieden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion 7 Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags.

Weinstreife. Laut Reichstagsbeschlusses sollen alle Urlauber freie Fahrt in die Heimat und zurück erhalten; aber der Bundesrat hat diesen Beschlusses noch nicht in Kraft gesetzt.

H., Zerstörungssache. 1. Das Schließen der Hauslären um 9 Uhr abends ist weder polizeilich vorgeschrieben, noch von der Kommandantur. Es hängt mit dem Beleuchten der Türe und Treppen zusammen. Die Polizei-Verordnung vom 18. Juni 1914 sagt nämlich, alle Häuser sind bis mindestens 10 Uhr abends ausreichend zu beleuchten, ja fern das Grundstück nicht in dieser Zeit dauernd gegen die Straße abgeschlossen gehalten wird. Manche Hauswirte machen sich nun diese Vorschrift zunutze. Sie schließen einfach um 9 Uhr die Hauslären ab und sparen so eine Stunde Gasbeleuchtung, was ja der Zweck der ganzen Uebung ist. Wir sind auch der Ansicht, wenn die meisten Mieter des Hauses bis 10 Uhr abends die Beleuchtung von Türe und Treppen fordern, darf der Hauswirt nicht um 9 Uhr schließen. 2. Nein, der Hauswirt hat kein Recht, die Kinder der Mieter aus dem Hofe auf die Straße zu jagen, und schlägt er sie gar, dann muß er beim Gericht verklagt werden.

H., Brief. Das ist ein Irrtum, für Eingezogene mit mehr als 2000 Mark Jahreseinkommen besteht die Steuerpflicht auch während des Krieges. Können die Frauen dieser Eingezogenen nicht zahlen, so müssen sie um Erlass oder Stundung bitten.

J., Jungweib. Die Kriegunterstützung ist unpfändbar. Der Staatssekretär des Innern hat dies auf eine Anfrage ausdrücklich erklärt. Also der Gemeindevorsteher handelt gegen die Erklärung, wenn er die Gemeindesteuern von der Unterstützung abzieht. Das darf er nicht. Beschweren Sie sich beim Landrat, wenn das nicht nützt, beim Regierungspräsidenten.

Cartwig. Das ist doch gar keine Ursache. Wenn der Gemeindevorsteher kein Geld hat, um den Kriegsertrauen die Unterstützung auszugeben, muß er sich rechtzeitig beim Landrat das nötige Geld befragen. Das geht doch nicht, daß die Kriegsertrauen auf die Unterstützung warten, bis der Gemeindevorsteher zahlen kann. Er ist verpflichtet, die Unterstützung pünktlich den Kriegsertrauen zu geben. Wovon sollen denn die Frauen mit den Kindern leben? Zahlt der Gemeindevorsteher nicht sofort, dann beschweren Sie sich beim Landrat in Neumarkt.

Diebstähle im Provinzialamt.

Im hiesigen Provinzialamt lagern in Kisten und großen Mengen von Kleiderwaren mit dem Entlager und der Verladung sind diese Kleiderwaren von diesen Kleiderwaren sind diese Kleiderwaren, die größere Mengen Wäsche, Sport und Kleiderwaren nach Hause mitzunehmen zu haben. Die Hausführung fordern bei einer weiteren arbeitslose Menge Wäsche (35 Kisten) und mehrer Menge.

Wegen dieser Diebstähle können sich am Dienstag vor dem Provinzialamt des Landratsbezirks der Arbeiter zu verhandeln. Aber von diesen Kleiderwaren sind diese Kleiderwaren, die größere Mengen Wäsche, Sport und Kleiderwaren nach Hause mitzunehmen zu haben. Die Hausführung fordern bei einer weiteren arbeitslose Menge Wäsche (35 Kisten) und mehrer Menge.

Im Breslauer Sittenstand 1913

Auch der Verleumdungsfall des Herrn Gröllmann zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil die beiden Schulmädchen Drölich und Seidel gegen ihn auslachten. Gröllmann leitete Revision ein und das Reichsgericht wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Staatsanwaltschaft zurück. In der neuen Verhandlung am Dienstag wurde Gröllmann freigesprochen. Das Urteil verurteilt hinter verschlossenen Türen. Die beiden Mädchen Drölich und Seidel wurden als Angeklagte aus den Südbahnhofen in Deutsch-Wiesla und Groß-Wiesla vorgeführt.

* Aufnahme zum Anschluss an das Eisenbahnnetz. Er ist, wo Arbeiterkolonien ohne Unterbrechung tätig sind, werden sie derzeit vom kaiserlichen Fernverkehr in Breslau 1. Klasse, angeschlossen und im allgemeinen in der Reihenfolge erledigt. Nur die außer der Reihe mit Vorrang auszuführenden Anschlüsse in ein Baukostenbudget von 15 Mark zu zahlen.

Anmeldungen zum Anschluss an die Fernverkehrsnetze in den übrigen Orten des Ober-Schlesien-Bereichs Breslau müssen, weil in diesen Orten nur zeitweilig Arbeiterkolonien beschäftigt werden, bis zum 1. August bei den Postämtern vorliegen, wenn die Herstellung der Fernverkehrsnetze im Herbst und Winter einmündig wird. Spätere Anmeldungen können erst im nächsten Frühjahr berücksichtigt werden, oder es müssen der Postämter die durch die frühere gesonderte Herstellung der Anschlüsse entfallenden Mehrkosten erlassen werden.

* Die Leiche eines Knaben im 5. Monat der Entwicklung wurde am Sonntag aus der alten Oder an der Schwarzwasserbrücke gefischt.

* Sünderdiebstahl. Von der grünen Rue (verlängerte Niederstraße) sind am Sonntag nachmittag einer Schifferin 7 junge Hühner von der Wiege gestohlen worden.

Ein Dieb in einem Warenhaus am Ring aus einer Handtasche 6,30 Mark gestohlen.
* 500 Mark gestohlen. Am Sonntag hat ein Einbrecher die Wohnung eines Gastwirts auf der Neuen Gasse heimgesucht und einen Geldbeutel mit 500 Mark gestohlen.
* 7 Käse gestohlen. Dieser Tag sind beim Waffenermeister Käse in der Westendfabrik 7 Käse gestohlen.
* Waffenermeister. Am Sonntag nachmittag wurde Waffenermeister (der Tiergartenstraße) ein Mädchen von einem Handwerker in den Unterarm gebissen, so dass es zwei blutende Wunden erlitt. Das Mädchen wurde in der Universitätsklinik verarztet werden.
* Mächtiger Diebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurde in der Neuen Gasse der Waffenermeister ein Zimmermann von einem Dieb in der Handtasche gestohlen und mit Messern am Kopf verletzt. Er musste sich in ärztliche Behandlung begeben.

Vereine und Versammlungen.
* Arien und Alkohol. Freitag abend 8 1/2 Uhr hält Hr. Dr. Rosenfeld im Sitzungssaal der Stadtratskammer eine Versammlung.

der Krieg in der Beschränkung des Alkoholverbrauchs dem Vorkrieg und dem Volke?
Theater, Konzerte und Vergnügungen.
(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)
* Coburg-Theater. Der große Verkauf zu dem verlängerten Wasserwerk-Gasthof am Mittwoch, 7. Juli, „Baum und Blume“ und Donnerstag, 8. Juli, „Mora“, beweist ausnehmend das außerordentlich rege Interesse, welches die beiden berühmten Werke hier finden. Am Sonnabend, 10. Juli, werden Herr Wasserwerk und seine Gattin, Herr Wasserwerk, in „Baum und Blume“ auftreten. Der Abend zählt zu den besten, weil er die Rollen des Künstlers, und die Rolle der Regie hat Herr Wasserwerk gleichfalls in Berlin am Brahmschen Festspiel-Theater mit dem größten Erfolge gespielt.
* Schachklub. Heute und die folgenden Tage werden am Coburg-Theater „Das Kommando“, musikalische Schwan von Martin Kopp.

Lobe-Theater.
Am Sonntag, 7. Juli, 8 1/2 Uhr:
Schauspiel **Albert Bassermann**
und **Eise Bassermann**
„Gauweiler Solch“.
Drama 8 1/2 Uhr.
Schauspiel **Albert Bassermann**
und **Eise Bassermann**
„Mora“ 260

Zeltgarten.
Dir. H. Rosineth.
Bomben
Erfolg
erzielte das ab 1. Juli
neue Programm.
Attraktionen.
Schlager auf Schlager.

Schauspielhaus
Sprengel-Säle. Telef. 2345
Heute und Nacht 8 Uhr: 2644
Schauspiel **Georg Kaiser**
„Der Kommissar“.

Dominikaner!
Bomben-Erfolg 247
der brillanten Leipziger Sänger.
Vorzugskarten gültig! Militär frei!

Liebig
Theater
Alle Abende 8 Uhr:
la vollständig neuer Bearbeitung.
„Griegl“
Ausstattungs-Operette in 3 Akte.
Musik von Paul Lincke.
Gespielt: 2602
Elsa Grünberg u. Betty Felner
Kurt Braun u. Erich Stollhoff
Alfred Schmasow

Alleerfeinsto
Süßrahm-Margarine
H. Batter-Ersatz
Pfd. 1.18 Mk.
Friedrich-Wilhelmstr. 12
Wachtplatz.
Für Wiederverkäufer
Engros-Preise

Viktorin-Theater
Haskel
„Hindernissen.“
„Fall Katzenstein.“
Ant. 8 Uhr. Im Garten Konzert.

Schöste Beleuchtung
von Placern aller Art. 206
A. Wanke, Mariannenstr. 6, 1.
Kaufen alle Schränke, Kommoden,
Bücherregale, Sofas, ganze
Wohnungs-Einrichtungen.
Wahler, Friedrichstraße 53 a.

Anzüge
von 10 1/2 Mk. an, moderne haltbare
Stoffe, n. Maas 24, 28, 30, 36 Mk.
Herrenkleiderfabrik **M. Juliusberger**
Albrechtstr. 41, 2. Et. (Kein Laden)

Wohnungen
Gute Wohnung
In ruhiger, neuen Hause, 2 große
Zimmer, helle Küche, Speisekammer u. Waschküche
auf 27 1/2 Mk. Gr. Dreilindengasse 12.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
:: in der Volkswacht ::
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Geübte Näherinnen
auf Dreifach-Näsen finden außer dem Hause sofort dauernde Beschäftigung.
Schneider-Werkstatt, Berlinerstr. 28, hpt.

Eisendreher
und **Werkzeugschlosser**
bei hohem Lohn u. dauernder Arbeit
sofort gesucht. 2683

Lüchtige Dreher
bei hohem Lohn für Granatenerbeit
sofort gesucht. 12 68
Deutsche Handwerks-Gesellschaft
Noskowski & Jeltsch
Breslau, Tauentzienstraße 185 187.

Smoschewer & Co.
Feldbahnfabrik
Schmidefeld bei Breslau.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Brieg
Arbeiter-Konfektion.
Hermann, H. Dreierstr. 23, Tel. 1111.
Hübner, L. Reichstr. 1.
Bierbrauereien.
Briegger Stadtbrauerei H. G.
Värgelisches Brauhaus, C. G. m. L. S.
Bierverlag.
Ranz, Gustav, Langstraße 20.
Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langstraße 18.
Fahrräder u. Nähmaschinen.
Schmidt, G., Centralstr. 8, Reparatur-Str.
Fleischerei u. Wurstfabrik.
Thiel, Ernst, Reichstr. 6.
Holz- u. Kohlenhandlung.
Fritzer, Carl, Reichstr. 55.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Hübner, H., Tel. 1112, Schloßstr.

Bunzlau
Trikotag., Weiss- u. Wollwar.
Ruhner, J., Centralstr. 40 (Gartenstr.).
Glogau
Berufskleidung, Wäsche,
Trikotagen.
Bödel, Joh., Reichstr. 12 (Schloßstr.).
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Krennberger, Adolf, Markt 45.
Korbwaren, Kinderwagen,
Spielwaren.
Rabich, Friedrich, Reichstr. 5.
Musikwaren.
Bödel, G., Reichstr. Langstraße 62.
Jauer
Restaurateure.
Gottschalk, J., Gold. Straße, Alt-Jauer.
Kochmann, J. = Essigfabrik =
Goldbergerstr. 31.
Seifen, Parfümerien.
Kunze, Adolf, Goldbergerstr. 26.
Neumarkt
Bier-Brauerei.
„Stadt-Brauerei“ G. G. G. G.
Ohlau
Bäckerei und Mehlverkauf.
Horn, Paul, Ring 15.
Johann, Richard, Centralstr. 4.
Koch, Christian, Alt-Schloßstr. 11.
Bierbrauereien, Bierverleger.
Jaworski, Adolf, Ring 12.
Drogerie.
Johann, Adolf, Ringstr. 26.
Fleischerei u. Wurstfabrik.
Bierl, Oswald, Ring 19.
Fahrrad-Nahmasch. Grammophon.
Gottschalk, Richard, Ring 12.
Thiel, G., Ringstr. 8.
Haus- u. Küchengeräte, Glaserei.
Jung, Fritz, Ringstr. 26, Tel. 1111.

Zigarr., Zigaretten, Papierwar., Herrngarderobe u. Schuhwar.
Hübner, G., Centralstr. 40 (Gartenstr.).
Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Hübner, H., Ring 2.
Kaufhaus.
Blumenthal, Rich. Schol.
Manufakturwaren, Damen-
und Herren-Konfektion.
Johann, Richard, Langstraße 169.
Milch- u. Butterhandlung.
Kunze, Gustav, Ring 8.
Möbel.
Hübner, Carl, Centralstr. 18, 1.
Möbel, Konfektion, Schuhwar.
Kreusel, Karl, Ring
Papierhandlg. u. Buchbinderei.
Schmidt, Paul, Ring 50.
Papierhandlung,
Postkarten-Zentrale.
Johann, G., Reichstr. 9, Ring u. Ringstr.
Pesament., Weiss- u. Wollwar.
Johann, Georg, Ring 19.
Restaurateure.
Schmidt, Carl, Ringstr. 13.
Schuhwaren.
Gottschalk, Richard, Centralstr. 14.
Hübner, G., Ringstr. 5, Tel. 1111.
Seifen- u. Waschlupferfabrik.
Johann, Friedrich, Ringstr. 4.
Horn, Carl, Ring 13, Tel. 1111.
Tapisserie, Wollwar., Wäsche.
Hübner, Gustav, Ring 51.
Uhren und Goldwaren.
Hübner, Richard, Ring 20.
Hübner, G., Ringstr. 8.
Uhren, Goldwaren,
Badenwasser Brillen.
Hübner, G., Ringstr. 20 (Ringstr.).
Woll- und Weisswaren,
Damen- u. Herren-Konfektion.
Hübner, Richard, Ring 7.
Woll-, Weiss- u. Schuhwaren.
Hübner, Richard, Ring 20.
Zigarrren.

Zigarrren und Zigaretten.
Johann, G., Ringstr. 4, Tel. 1111.
Peisterwitz
Bäckerei.
Gottschalk, Wilhelm, Lindenstraße 8.
Strehlen
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Neues Bresl. Bekleid.-Haus
Joh. P. Hübner
Tel. 1111, Ringstr. 2, 2.
Trebnitz
Bierbrauereien.
Treb. Genossensch.-Brauerei
J. G. m. L. S.
Herren-, Arbeiter-Garderobe,
Manufakturwaren.
Hübner, Gustav, Langstr. 34, Hübner, Tel. 1111.
Papier-, Galanterie- u. Spielw.
Hübner, Georg, Ringstr. 19, Langstr.

Gasthöfe.
Kranz, M., Gasthof zum weißen Adler-
Willaschek, Anton, Breslaustr. 3.
Manufakturw., Arbeiterkonf.
Breslauer Engros-Lager, Breslaustr. 10.
Uhren, Gold- und Silberwaren.
Otto, Edgar, Ringstr. 31, Tel. 1111.
Scholz, Hermann, Ringstr. 2, Tel. 1111.
Rathen b. Dtsch.-Lissa
Gasth. „zum Waldesgrund“ (Joh. Hübner).
Hundsfeld
Fleischereien.
Hübner, Gustav, Ringstr. 2.
Hübner, G., Ringstr. 20.
Restaurateure.
Hübner, Gustav, (Joh. Hübner).
Klettendorf-Hartlieb
Fahrradhandlg., Reparaturw.
Hübner, G., Klettendorf, Ringstr. u. Ringstr.
Hübner, G., Klettendorf, Ringstr. u. Ringstr.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Hübner, August, Ringstr. Nr. 1.
Hübner, G., Ringstr. Breslaustr. 14.
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Klettendorf.
Hübner, Gustav, Klettendorf.
„Zum neuen Steinbühl“, G. Rosenberger.
Lokale a. d. Oder
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Gr.-Tschansch
Bäckerei und Konditorei.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Fleischereien u. Wurstfabrik.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Kolonialw., Drogen, Fahrrad.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Schnittwaren, Kolonialwaren.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.

Kl.-Mochbern
Restaurations.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Neukirch - Maria-Höfchen
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Opperan
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Oswitz
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Pilsnitz b. Breslau
Kolonialwaren.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Rosenthal-Carlowitz
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Schottwitz - Friedewalde
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Gr.-Tschansch
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Kl.-Tschansch
Bäckerei.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.
Woischwitz
Restaurateure.
Hübner, Gustav, Ringstr. 14, Ringstr. 14.